universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Entstehung der katholischen deutschen Studentenbewegung in Österreich

Dörrer, Anton

München, 1924

Das Münchener Vorbild. Die ersten Versuche in Österreich

urn:nbn:at:at-ubi:2-11454

Das Münchener Vorbild. Die ersten Versuche in Österreich.

Die Gründung katholischer Studentenverbindungen an deutschen Hochschulen Österreichs lag schon im Programme der ersten Gründer solcher Verbindungen überhaupt, nämlich der Stifter Franz Lorenz Gerbl und Heinrich Freiherr v. Pelkoven der Verbindung „Aenania" in München, gleichwie in der Absicht etlicher katholischer Hochschüler Wiens. Wie unter den gläubigen Protestanten Norddeutschlands in Abkehr von den einander feindlich sich gegenüberstehenden Korps und Burschenschaften i. J. 1844 Vereinigungen des „Wingolf" sich zu bilden begannen, so entstanden in den katholischen Ländern der Studentenverein „Bavaria" in Bonn (1844), die Verbindungen „Aenania" in München (1851) und „Winfridia" in Breslau (1849 und 1856), die i. J. 1856 in ein näheres Verhältnis (C.V.) zu einander traten. Sie bekannten sich zu dem Wahlspruche: „Religion, Wissenschaft und Freundschaft". Als die Zahl der korrespondierenden Verbindungen und Vereine sich mehrte, trennte man sich nach dem einschneidenden Unterscheidungsgrund: farbentragend oder nichtfarbentragend und gründeten letztere, die Vereine, 1866 einen eigenen Kartellverband (K. V.)

Aus Selbsterhaltungstrieb wurden diese ersten katholischen deutschen Studentenkorporationen ins Leben gerufen. Den äußeren Anstoß zur religiösen Bewegung im katholischen Deutschland gaben die Gefangennahme des Kölner Erzbischofs Klemens August Droste zu Vischering (1837), die berühmte

Streitschrift „Athanasius“ des alten Görres, die Wallfahrt zum hl. Rock in Trier, die katholische Freiheitsbetätigung von 1848 und die ersten Generalversammlungen der deutschen Katholiken von diesem Jahre an. Ein religiös-romantischer Zug machte sich wider religiöse Gleichgültigkeit und die Verflachung des Rationalismus geltend, der erwachende Sinn für Heimat und Volk kämpfte gegen die Gleichmacherei der gebildeten Schichten, Abneigung vor den Auswüchsen des sogen. Korpskomments ergriff manchen Studenten mit der Sehnsucht nach gesinnungstreuen Kameraden und schließlich verursachte die vorherrschende Stellung der Korps Gegensätzlichkeit. Dabei spielten da und dort auch wirtschaftliche Momente mit.

Die Bewegung ging von der studierenden Jugend selbst aus und war von einem bekennerfrohen und opfermütigen Idealismus getragen. Stifter Gerbl verrät seine hohe Auffassung von einer katholischen Verbindung mit eigenen Worten: Zu Zeiten Franz Xavers „mußten die Köpfe auf den Universitäten gegen die Irrlehre verwahrt werden, jetzt gegen das Ignorieren des Christentums in allen Handlungen, Vereinen etc. Dieses Absehen vom Christentum erscheint mir als der erste Schritt zum Gegensatz gegen dasselbe und ich sehe es leider als den meisten studentischen Vereinen eigen; da bleibt dann nur mehr die Selbstehre anzustreben übrig, während ‚Alenania‘ das letzte Ziel, die Ehre Gottes, als Parole einer Burschenschaft aufgestellt hat. Darum hoffe ich, daß sie von Gott zur Miliz Christi in der streitenden Kirche gerechnet werde“. Und ein andermal: „Die Quelle, aus der ihre wissenschaftliche Tätigkeit und gesamte Wirksamkeit hervorgeht, ist katholische Begeisterung an dem großen Bau der Einigung der Menschheit durch die Kirche. Ihre einheitliche Quelle ist Glaubensfreudigkeit, gewonnen durch frei eingegangene Entschiedenheit. Aus dieser einheitlichen Quelle soll ihre christlich-germanische Wirksamkeit hervorgehen, sie wird eine neue

werden, weil bisher eine im Grunde und Ziele einige Tätigkeit auf die Dauer nicht zu finden war." In der Religion erblickt Gerbl auch die Basis für eine sichere Freundschaft: „Wenn nach Cicero und Goethe die summa consensio nur in der religiösen Einheit der Anschauung, des Willenszieles und der Affekte beruht, so hat hiermit ‚Aenania' den geraden Weg nach dem höchsten Ziele der Freundschaft dadurch eingeschlagen, daß sie als ihre Eigentümlichkeit eben diesen einheitlichen Ausgangspunkt nahm. Gibt sie diesen auf, so hat sie ihre selbständige Berechtigung aufgegeben und ihr weiterer Fortbestand hätte nur die Bedeutung des gewöhnlichen Studentenlebens."

Und nun noch eines seiner Worte über das Studentenwesen: „Die Geschichte studentischer Korporationen eröffnet den Blick in ein ob des Lebensalters und der neugewonnenen moralischen Freiheit der handelnden Personen psychologisch interessantes, historisch anziehendes Gebiet. Sie gewährt den herrlichen Reiz einer Überschau über das Walten junger akademischer Bürger, voll frisch sich entfaltenden Bewußtseins eigener Selbständigkeit und erstarkender männlicher Entschiedenheit zum erstenmale auf der Arena öffentlichen Handelns auf einer der Hochschulen der zivilisierten Nationen seit zwei Jahrtausenden. Umweht vom Geiste und erfüllt vom Stolze der ederzeit von seiner Nation erreichten Wissenschaften, weiß sich der akademische Bürger abgegrenzt von den übrigen Klassen der Gesellschaft im Staate, hinaufgehoben in eine Region von Vorrechten und Privilegien, ferngerückt den drückenden Sorgen des Lebens durch die eigene Familie und anderwärtige Libertät — als der Patrizier unter seinen Altersgenossen der bürgerlichen und anderen Stände, die er alle minderer Aufmerksamkeit gewürdigt sieht. In diesem Hochgefühl schaut er umwärts unter die Hunderte der gleichbeglückten Bürger der akademischen civitas, die allein ihm als ebenbürtig und ihn ganz verstehend erkennend, und verbündet sich unter denselben

noch enger mit dem gefundenen Landsmanne, dem gewonnenen besonderen Freund. Dies war seit dem Bestande der Hochschulen die Genesis der studentischen Verbindungen, dieser eigentümlichen, den akademischen Privilegien angemessenen jugendlich-sozialen Selbstordnungen. Jede entfaltet ihr selbstgewähltes und in der Studentenschaft wie im Staate anerkanntes heraldisches Farbenbanner, als sichtbares Existenzsymbol nach außen, und individualisiert es zum subjektiven Bekenntnisse der Teilnahme des einzelnen Mitgliedes an ihr, in einer dasselbe nach ihrer Weise auszeichnenden Kleidung. Dies kennbare, öffentliche Auftreten verleiht den akademischen Verbindungen in unserer ohnehin im Vergleiche mit dem Mittelalter viel symbolärmeren Zeit ein edles, poetisch-ritterliches, großartiges Wesen, und gewinnt ihnen, zeigt er sich anders im Vereine mit einer männlich-soliden Haltung, die liebende Bewunderung aller, die für einen ideelleren Schmuck des Lebens und für Jugendfreude empfänglich sind."

In solch hoher Auffassung des studentischen Verbindungsgedankens weht der Hauch echter Romantik und Burschenherrlichkeit, die sich zu Zeiten des jungen Eichendorff und Görres noch nicht vollends auswirken konnten. Und wir verstehen nun, daß wie Gerbl so der nicht minder ideale Anhänger dieser Neuorientierung im deutschen Studententum, Karl Domanig*) in der gewählten Verbindungsform geradezu die Wiederbelebung der christlichen Burschenschaftsideale von 1813 erblickten, einer deutschen Burschenschaft, die, auch auf dem Glauben des eigenen Volkes basierend, all die sittlichen und völkischen wie akademischen Ideale verficht, die nur je eine christliche Burschenschaft als Grundlagen zur Erneuerung

*) Vergl. Dörrer, Karl Domanig als Student. Akademische Bücherei 2/3. Dieses Bändchen bildet eine natürliche Ergänzung zu dem vorliegenden und zugleich eine Fortsetzung in der Darstellung der Anfangsgeschichte der ersten österreichischen Verbindung kath. deutscher Studenten. Um das dort Gesagte hier nicht wiederholen zu müssen, sei daher ein für allemal auf das Domanig-Bändchen verwiesen.

des Vaterlandes und des eigenen Standes erkannt hatte. Und wie Gerbl seinem liebsten Freund, Heinr. v. Pelkoven, tröstete, daß noch nicht alle Mitglieder die tieferen Aufgaben der Innung erfaßt hätten, weil ihre Zwecke und Ziele eben noch zu abstrakt und zu allgemein niedergeschrieben seien, so versichert Domanig seinen treuesten Lebensfreund Adolf Bruder und Nachfolger im Seniorate: „Habe ich nicht oft genug meinen Anschauungen über unsere Verbindung dahin Ausdruck gegeben, daß mir eine würdige Repräsentanz unseres Korpsprinzipes nach jeder Richtung hin wie eine Unmöglichkeit erscheint. Laß Dir genügen, daß Du Männer, entschieden in der Gesinnung, in der Freundschaft und willig, nach dem Edlen zu streben, Deine Brüder nennen darfst . . . Der Geist hat uns hoch über alle gestellt" („Domanig als Student", S. 49).

Eine so groß angelegte, edle und zielbewußte Gründung eines Mannes wie Gerbl, der als Missionär in Afrika Opfer seines Berufes wurde († 1857), macht die Erstarkung und Ausdehnung des Verbindungsgedankens unter der akademischen Jungmannschaft verständlich. Wenngleich die Bemühungen Gerbls und Pelkovens in Linz, Wien und Innsbruck zu keinem unmittelbaren Ergebnis führten, so weckte doch ihre beispielhafte Tat zur Nachahmung. Am 10. Juli 1864 erschien im „Österreichischen Volksfreund" (und anderen Blättern Wiens) ein Aufruf katholischer Studenten an alle Gesinnungsfreunde in der Reichshauptstadt und in Deutschösterreich zur Bildung katholischer Studentenverbindungen ohne Rücksicht auf die nationale Zugehörigkeit des einzelnen (der auch die damaligen Korps und Landsmannschaften keine Beachtung schenkten, ja selbst Juden wiederholt an ihre Spitze stellten, wie auch nationale Burschenschaften anfänglich solche als Führer wählten.)

Der Aufruf verwies auf die erfolgreichen Gründungen in München, Breslau und Berlin. Er war wohl auch als ein

Wink nach oben gedacht, da angesichts zahlreicher sittlicher und Duell-Ausschreitungen aus den Reihen der gesetzlich noch nicht vorgesehenen, jedoch seit 1859 durchwegs geduldeten Innungen an eine Neuregelung des Studentenwesens in Österreich geschritten und zugleich nicht übel Lust an den Tag gelegt wurde, auch konfessionell gefestigten Studentenvereinigungen, wie sie in München, Breslau und Bonn schon bestanden, in Österreich „als Ursache neuer Streitigkeiten" durch Gesetze zuvorzukommen. Diese Begründung der Unterdrückungsversuche katholischer Korporationen wird in der Folge vorherrschend und kennzeichnet genügend den zum Terrorismus zugespitzten Hochschulliberalismus. Ein scheinbarer Grund zu solcher Intoleranz im „katholischen" Österreich mag in dem durch den Abschluß des Konkordates verbreiteten Befürchtungen zu suchen sein, daß an den Universitäten wieder vormärzliche Zustände angestrebt würden. Aber hatte nicht gerade der Katholizismus unter dem Polizeistaate gelitten? Die katholische Intelligenz nachteilhaftesten Druck auf das geistige Leben erfahren? Und findet sich ein Anzeichen, daß die katholische Studentenbewegung aus machtpolitischen Gründen von kirchlicher oder von einseitigparteiischer Seite ihren Ausgang nahm?